

# **Texttiere aus Fleisch und Blut – Critical Animal Studies im Deutschunterricht**

## **Franz Kafkas »Die Verwandlung« aus literatur- und ethikdidaktischer Perspektive**

---

*Björn Hayer*

Als Staatsziel im Grundgesetz kommt dem Tierschutz eine hohe Bedeutung für den kulturellen und im positiven Recht manifestierten Wertekanon zu. Daraus leiten sich nicht nur juristisch konsequente Verpflichtungen und Regularien ab, sondern mithin ein umfassenderer Auftrag: Tierschutz sowie gelingende Mensch-Tier-Beziehungen als integrale Bestandteile von Bildungsplänen und -institutionen. Denn nur wenn die fundamentalen Prinzipien einer Gesellschaft, etwa basale Orientierungsgrößen wie Demokratie und Rechtsstaatlichkeit, im Rahmen von Schule und Hochschule entsprechend vermittelt und begründet werden, besteht eine hohe Wahrscheinlichkeit, dass sie gesamtgesellschaftlich getragen werden. Soweit zum Ideal. In der Realität spielt der Tierschutz in den meisten Lehrplänen sowie in der faktischen Unterrichtspraxis lediglich eine marginale Rolle. Allenfalls bei der Sezierung von Kadavern im Biologieunterricht oder innerhalb eines kurzen Exkurses in der Fachgruppe Religion und Ethik werden hin und wieder Fragen nach dem richtigen Umgang mit animalen Mitwesen gestellt.

Der vom Grundgesetz derivierte Auftrag zur Implementierung des Tierschutzes in die verschiedenen didaktischen Felder muss daher noch immer als unzureichend bezeichnet werden, obgleich sich neben der rechtlichen Legitimation überdies auch eine ungeahnte Aufmerksamkeitssteigerung für die Gesamtthematik in den Medien konstatieren lässt. Spätestens nachdem der Animal Turn mehr und mehr sämtliche Bereiche von Gesellschaft, Wirtschaft, Politik und Wissenschaft erfasst hat, ist es dringend geboten, diesem pädagogischen Defizit entgegenzuwirken. Der vorliegende Beitrag verfolgt daher in einem ersten Schritt, zunächst neuere und somit zeitgemäße Ansätze der Tierethik und des Tierrechtsdiskurses darzustellen, um daran Überlegungen zur konkreten Einbindung der Wertediskussion im Deutschunterricht als exemplarischem Fach anzustellen. Im weiteren Verlauf soll eine exemplarische Erprobung für den Deutschunterricht anhand ei-

ner tierethisch ausgerichteten Perspektivierung von Franz Kafkas Erzählung »Die Verwandlung« stattfinden.

## 1. Tierethische Fundamente für das 21. Jahrhundert reflektieren lernen

Spätestens seit dem Aufkommen des Poststrukturalismus werden vermeintliche »Naturgegebenheiten« als soziale Konstruktionen entlarvt. Betrifft dies im Kern Aspekte von Gender und Race, woraus mitunter die postfeministische und postkoloniale Denkrichtung hervorgingen, so erstreckt sich die dekonstruktive Wahrnehmung inzwischen ebenso auf menschliche Bilder von Tieren.<sup>1</sup> Kennzeichnend für die kritischen Reflexionen sind stets die Aufarbeitung diskriminatorischer Mechanismen, die aus dem Blickwinkel der Tierethik entlang einer (künstlich gezogenen) Speziesgrenze verlaufen. Die Abwertung animaler Lebewesen vom menschlichen Standpunkt aus wird daher auch mit dem Terminus des Speziesismus<sup>2</sup> definiert.

Dass dessen Aufrechterhaltung auf zweifelhaften Annahmen beruht, lässt sich mithin durch mehrere Positionen innerhalb der praktischen Philosophie belegen. Zu erwähnen sind beispielsweise Ansätze, die, basierend auf Mitleids- und Tugendkonzeptionen, den Gedanken von humaner Fürsorge und Verantwortung für das natürliche Ganze ins Zentrum rücken. Was diese und einige andere Betrachtungen kennzeichnet, ist ein klassisches Verständnis von Tierschutz. Grundet dies sich auf einer erhöhten Stellung des Menschen, so rührt dessen Einsatz für die vermeintlich inferiore Spezies primär von einem barmherzigen Gestus her. Impliziert wird dabei eine Überlegenheitsposition, die sich durch Erkenntnisse der modernen Naturwissenschaft nicht mehr rechtfertigen lässt. Nachdem dem Tier über Jahrhunderte hinweg der Zutritt zur moralischen Gemeinschaft der Menschen verwehrt blieb, weil ihnen Eigenschaften wie Sprachfähigkeit, Zukunfts- und Todesbewusstsein oder Empathiefähigkeit abgesprochen wurden<sup>3</sup>, sind inzwischen zahlreiche dieser Abgrenzungsparameter widerlegt. Kühe verfügen beispielsweise über ein ausgeprägtes Mitleidsempfinden, Raben über ein komplexes logisches Denkvermögen. Auch die genetische Übereinstimmung vieler Tiere mit dem Menschen erweist sich als hoch. Besonders stechen bekanntermaßen neben den Menschenaffen Schweine aus der Gruppe der sogenannten Nutztiere hervor, die am stärksten von menschlicher Ausbeutung betroffen sind. Denn sie teilen etwa 90 % der genetischen Struktur mit der humanen Spezies.

1 Vgl. B. Hayer: Ungleiche Gefährten?, S. 110.

2 P. Singer: Ethik und Tiere, S. 81.

3 Vgl. B. Hayer: Eine Würde der Tiere?, S. 2.

Bezieht man diese neueren Wissensbestände ein, so erscheinen jüngere Ausprägungen im Bereich der Tierethik weitaus ergiebiger und zeitgemäßer als Grundannahmen des klassischen Tierschutzes. Im Fokus stehen allen voran rechts- und staatstheoretische Modelle. Maßgeblich für den vorliegenden Beitrag soll die Argumentationslinie des Tierrechtsansatzes sein, für den neben anderen Autoren prominent Tom Regan und Bernd Ladwig stehen. Letztlich laufen die Plädoyers für Tierrechte auf die Anerkennung animaler Lebewesen als menschliche Rechtsträger hinaus: »Tiere könnten in die Kategorie der ›Personen‹ im Rechtssinne aufgenommen werden und würden damit rechtsfähig.«<sup>4</sup> Ziel ist die Eingemeindung vormals marginalisierter Entitäten in eine juristische Schutzgemeinschaft, etwa nach dem Vorbild der rechtlichen Gleichstellung von Frau und Mann. »Die Personalisierung bestimmter Tiere kann als soziale Inklusion konzipiert werden, die sich als ideengeschichtliche Erweiterung der sozialen Inklusion vormals marginalisierter Menschengruppen (etwa Frauen und Kinder) verstehen lässt.«<sup>5</sup> Die Integration in die Gruppe der Nutznießer von Menschenrechten lässt sich argumentativ durch einer gemeinsame Wahrnehmungsbasis von Welt aufbauen, wie sie beispielsweise Regan mit dem Begriff »Subjekte-eines-Lebens«<sup>6</sup> verbindet. Über basale Affekte wie Schmerz, Trauer, Angst »sind wir« – Menschen und Tiere – »Artverwandte«<sup>7</sup>. Ähnliches führt Wischermann an:

»Wenn manche Tiere ausführlich und erwidern kommunizieren, wenn sie eine eigene Lebens- und Entwicklungsgeschichte haben, wenn diese zunehmend in der Koevolution mit menschlichen Lebensgeschichten gesehen wird, wenn sich in dieser Beziehung die menschliche wie die tierliche Person verändern, dann stellt sich die Aufgabe, Tiere als Subjekte zu erfassen und zu denken.«<sup>8</sup>

Letztlich ist rechtrelevant, dass ein Tier »über Bewusstsein verfügt oder Interessen besitzt«<sup>9</sup>.

»Als Voraussetzungen dafür gelten neben der Empfindungs- ferner die Erlebensfähigkeit. Menschen und Tiere eint das spezifische Interesse am Wohlergehen bzw. Weiterleben. Dieses fundamentale Interesse können menschliche Subjekte bei nahezu jedem Tier beobachten, das zum Beispiel bei der Jagd davonläuft.«<sup>10</sup>

Neben dem Begriff des elementaren Interesses, wie jenes an Wohlergehen und dem Fortbestand des Lebens, wird ebenso mit einem Bedürfnigkeitsbegriff ope-

4 A. Peters: Die Rechtsstellung von Tieren, S. 127.

5 M. Sebastian: Subjekt oder Objekt, S. 73.

6 T. Regan: Von Menschenrechten zu Tierrechten, S. 104.

7 Ebd.

8 C. Wischermann: Zwischen »Vieh« und »Freund«, S. 70.

9 J. S. Ach: Können sie leiden?, S. 56.

10 B. Hayer: Eine Würde der Tiere?, S. 333.

riert. Nicht nur der oftmals exkludierende Faktor der von der menschlichen Gesellschaft für sich reklamierten *Moralfähigkeit* wäre dann entscheidend. Auch die *Moralbedürftigkeit*, die wiederum Voraussetzung für die Fähigkeit ist, könnte als speziesübergreifende Gemeinsamkeit angeführt werden. So sind wir stets

»moralfähig und moralbedürftig, Akteure wie Nutznießer kategorisch geschuldeter Beachtung und Achtung. Und moralbedürftig sind wir nicht nur, weil wir moralfähig sind. Wir sind es auch schon als leiblich existierende leidensfähige, endliche und bindingsbedürftige Kreaturen.«<sup>11</sup>

Es ist offensichtlich, dass allein schon die Verletzlichkeit und das Angewiesensein auf eine moralisch adäquate Behandlung in der menschlichen Gemeinschaft genügt, um den Schutz durch Menschenrechte zu rechtfertigen. Exemplarisch sei hierzu die Gruppe von besonders Schutzbedürftigen wie Demenzkranken, Kleinkindern, geistig behinderte Menschen erwähnt. Obgleich sie unterschiedliche Einschränkungen auszeichnen und teils von Betreuungspersonen rechtlich vertreten werden, genießen sie den vollen Umfang von Grundrechten und weisen einen ähnlichen Bedürftigkeitsgrad wie die meisten Tiere auf. Generell gilt es im Übrigen zu hinterfragen, ob spezifische Merkmale überhaupt relevant sein müssen, um ein Recht auf Leben zu verteidigen.

Nachdem die neueren tierethischen Entwürfe entweder einen vollständigen Egalitarismus im Sinne Reagans<sup>12</sup> forcieren oder im Falle einer nicht-idealen Theorie, die eben nicht per se ergo eine vollumfassende rechtliche Gleichstellung von Tier und Mensch vorsieht, zumindest eine Aufwertung durch spezifische Tierrechte verfolgen, stellt sich die Frage nach den realen gesellschaftlichen Konsequenzen aus diesen Erkenntnissen heraus.

So anschaulich wie utopisch erweist sich dazu der staats-theoretische, mithin einem politikwissenschaftlichen Verständnis entspringende Modellkomplex »Zoopolis« von Donaldson und Kymlicka. Der Kerngedanke auch dieser auf Tierrechten basierenden Theoriekonstrukts besteht in einem institutionalisierten Gefüge, das die Beziehungen zwischen Tieren und Menschen neu regelt.

»Unser langfristiger Plan ist nicht darauf ausgerichtet, die Verbindungen zwischen Mensch und Tier zu trennen, sondern es geht darum, die reichen Möglichkeiten solcher Verbindungen zu erkunden und zu bejahen. Dazu gehört auch, daß die Tiere nicht bloß als Einzelsubjekte mit Anspruch auf Respektierung ihrer Grundrechte anerkannt werden, sondern auch als Angehörige von Gemeinschaften – unserer und ihrer Gemeinschaft –, die durch Beziehungen

11 B. Ladwig: Warum manche Tiere rechte haben, S. 80.

12 Vgl. T. Regan: Von Menschenrechten zu Tierrechten, S. 113.

der Interdependenz, der Wechselseitigkeit und der Verantwortung miteinander verflochten sind.«<sup>13</sup>

Beziehungen zwischen Mensch und Tier werden also nicht, wie im idealen Ansatz bei Reagan, gekappt, sondern neu gestaltet. Je nach Distanz bzw. Nähe zur menschlichen Gemeinschaft postulieren die Autoren unterschiedliche Formen von Rechtsträgerschaften. So kämen etwa den bis dato sogenannten Nutztieren umfassende Privilegien, ähnlich einem Bürgerstatus, zu. Einige, aber weniger Rechte könnten hingegen Schwellenbereichstiere wie Fuchs, Marder oder Stadtauben für sich beanspruchen. Animale Lebewesen, die sich wie zum Beispiel Wildtiere gänzlich außerhalb der menschlichen Zivilisationssphäre bewegen, werden wie Personen eines anderen Staates respektive exterritorialen Gebiets angesehen. Sie können auf keinerlei Schutz durch den Menschen hoffen, dürfen von ihm aber keinen Schaden zugefügt bekommen. Allen Tierpositionen wird indes das basale Recht auf körperliche Unversehrtheit zugebilligt. Welche der skizzierten Theoriemodelle auch immer man heranzieht – sie entwerfen Ideale und Vorstellungen einer tierleidfreien Gesellschaft, zu deren Hervorbringen zum einen rechtliche Rahmenbedingungen zu verändern wären, die von der Anerkennung der Tiere als Würdeträger bzw. als Personen bis hin zu einem Verbot des Konsums tierisch erzeugter Produkte reichen können. Zu ihrer wohl noch nicht in absehbarer Zeit zu erwartenden Umsetzung bedarf es allerdings ebenfalls eines Sensibilisierungsprozesses in Bildungseinrichtungen und -plänen.

## 2. Tierethik als Grundlage für den Unterricht konzipieren lernen

Wie die bisherige Argumentation darzulegen versucht, sind zur systemischen Erneuerung spezifische Ziele wie Tierrechte von Nöten, die sich in der Vermittlungspraxis des Unterrichts niederschlagen. Das Unterrichtsgeschehen muss daher auf die Erarbeitung bestimmter Werte wie etwa Achtsamkeit und Respekt vor dem tierlichen Wesen, dessen Anerkennung als würdevolle und moralbedürftige Person ausgerichtet sein. Das damit verbundene Umdenken, das zunächst mit Blick auf einschlägige Positionen der modernen Tierethik auf einer theoretischen Ebene stattfinden muss, kann und sollte im Idealfall auch mit der Förderung von Verhaltensweisen einhergehen, was mitunter die Bestärkung zu einer veganen Ernährung berücksichtigt. Auch Verfahren, die ein Einfühlen in die Perspektive von Tieren erlauben, sind zu begrüßen, um jenseits der theoretischen Vermittlung im Unterricht auch die emotionale Aspekte wie Empathieförderung einzubeziehen.

---

13 S. Donaldson/W. Kymlicka: Zoopolis, S. 563.

Prädestiniert sind dazu allen voran die Möglichkeiten musisch angelegter Fächer wie Musik, Kunst oder eben Deutsch. Deren Artefakte bieten Potenziale zur Immersion und Identifikation. Die daran gekoppelte Neubetrachtung tierischer Akteure geht dabei methodisch auf die Human und Literary Animal Studies zurück. Während das Tier bis in die jüngere Kulturgeschichte hinein primär als Objekt und Spiegel menschlicher Figuren angesehen wurde, richtet sich die Wahrnehmung etwa bei einschlägig kulturwissenschaftlichen Autoren auf Tiere als Akteure, bisweilen sogar als Subjekte mit intrinsischer Motivation. So spricht Borgards von »diegetische[n] Tiere[n] [...] die *auch als Lebewesen*, als fassbare Elemente der erzählten Welt auftauchen«<sup>14</sup>. Man wird einer »Animal agency« gewahr: »Dieses Konzept besagt, dass Tiere Akteure mit Wirkmacht bzw. Handlungsmacht sind und daher menschliche Gesellschaften beeinflussen und verändern können.«<sup>15</sup>

Obgleich die Vertreter der Literary Animal Studies sich nicht explizit auf die philosophische Tradition der Tierethik beziehen, ist der Zusammenhang offensichtlich. Stellt man Tiere etwa im Rahmen der Textanalyse als Aktanten oder Personen heraus, resultieren daraus unmittelbare Folgen für das Bewusstsein. Die im künstlerischen Artefakt vorgenommene oder aus ihm extrapolierte Aufwertung animaler Wesen rekurriert einerseits auf eine der Lektüre vorausgehende besondere Achtsamkeit für die andere Entität, andererseits geht diese wiederum aus der skizzierten Analyse hervor. Die Annahme, die Human Animal Studies seien von dem ethischen Fundament zu trennen, ist demnach schwer haltbar. Die bewusste Integration tierethischer Überlegungen kann in zwei Hinsichten für einen Umgang mit einem Text von Relevanz sein: 1. zur moralischen Bildung. Nimmt man bewusst die Mensch-Tier-Verhältnisse als Diskurs wahr, so kann das literarische Werk als Träger humanistischen Wertes begriffen werden. Er dient dann mitunter zur Veranschaulichung von idealen oder problematischen Interspezies-Interaktionen. 2. kann die Tierethik ein methodologisches Rüstzeug anbieten, das analog zur dekonstruktiven Arbeit der Gender und Postcolonial Studies zum Einsatz gebracht werden kann. Hierbei steht die Identifizierung speziesistischer Abwertungspraktiken sowie von Repression geprägten Mensch-Tier-Relationen im Vordergrund. Täter-Opfer-Zusammenhänge können dann in ihrer historischen, politischen und kulturellen Dimension kontextualisiert werden. Auch der umgekehrte Weg verspricht Erfolg – wenn animale Wesen etwa als autonome Subjekte oder gegenüber Menschen gar als überlegen auftreten und sich dadurch Gegenbilder zu Wirklichkeit generieren lassen. Einen etwas genaueren Merkmalskatalog zur Einbettung der Human Animal Studies in einen tierethischen Unterrichtshorizont haben auch KulturwissenschaftlerInnen unter Kompatscher vorgelegt:

14 R. Borgards: Tiere in der Literatur, S. 96ff.

15 G. Kompatscher/R. Spannring/K. Schachinger: Human-Animal Studies, S. 220.

- HAS respektieren Tiere als solche, erkennen sie als Akteure und Akteurinnen mit Wirkungsmacht (agency) an und sehen sie als Subjekte – nicht als Objekte –, und als Individuen mit eigenen Erfahrungen, Interessen, Perspektiven und Empfindungen.
- Kulturelle, philosophische und gesellschaftliche Glaubenssätze und Konstruktionen (wie etwa die Mensch-Tier-Grenze oder die willkürliche Einteilung von Tieren in Kategorien: »Nutztiere«, »Haustiere« etc.) werden analysiert, kritisch hinterfragt und bei Bedarf dekonstruiert.
- Gleichzeitig werden die Unterschiede zwischen verschiedenen menschlichen und nichtmenschlichen Tieren anerkannt, beachtet und möglichst berücksichtigt (Anerkennung und Inklusion von Differenz).
- HAS plädieren dafür, eine rein anthropozentrische Perspektive zu überwinden und stattdessen die Perspektive der Tiere miteinzubeziehen. Sie fragen sich also u.a.: Was will das Tier? Wie sieht das Tier auf die Welt? Etc.
- HAS versuchen, jeglichen Speziesismus zu überwinden, und bemühen sich um eine tiergerechte Sprache (vgl. dazu die Ökolinquistik).
- HAS haben die Aufgabe, die Gesellschaft in Bezug auf ihren Umgang mit Tieren zu sensibilisieren und zu einer Verbesserung der Verhältnisse beizutragen.<sup>16</sup>

Unter Beachtung dieser Einzelpunkte können differenzierte Aussagen über Interspezies-Verhältnisse getroffen werden. Im Folgenden soll mit Franz Kafkas bekannter Parabel »Die Verwandlung« an einem kanonischen Text ein Problemauf-riss präsentiert werden, dessen Behandlung im Deutschunterricht sich in hohem Grad zur Vermittlung von tierrechtlicher Sensibilität eignet.

### 3. Kafkas Käfer oder der Verlust der (Menschen-)Würde – »metamorphic imagination« entwickeln lernen

Bereits Walter Benjamin weist auf die Rätselhaftigkeit des Textuniversums Franz Kafkas hin. Dieser habe »alle erdenklichen Vorkehrungen gegen die Auslegung seiner Texte getroffen [...]. Die Grenze des Verstehens hat sich ihm auf Schritt und Tritt aufgedrängt«<sup>17</sup>. Jene Randbezirke des Vorstellbaren lotet in besonderer Weise seine surreale Erzählung »Die Verwandlung« aus. Sie zeichnet in der wundersamen und schließlich fatalen Transformation Gregor Samsas zu einem Insekt die sich verändernde Beziehung zwischen dem Protagonisten und seiner Familie nach. Bevor er, wie der viel besprochene erste Satz darlegt, eines morgens sich unverhofft

16 G. Kompatscher: Literary Animal Studies, S. 304.

17 W. Benjamin: Benjamin über Kafka, S. 22.

im Körper eines »ungeheueren Ungeziefer[s]«<sup>18</sup> wiederfindet, genießt er berufliche und private Anerkennung. Dies ergibt sich im Rahmen der verwandtschaftlichen Strukturen insbesondere aus seiner wirtschaftlichen Funktion heraus. Als Handlungsreisender trägt er vor seiner Gestaltveränderung insbesondere zum finanziellen Auskommen des Haushalts, bestehend aus seinen Eltern und seiner Schwester, bei.

Als bestimmend für die tierethisch geleitete Betrachtung des Werks erweist sich die Zäsur der Verwandlung, die das Leben Gregors in ein Davor und ein Danach teilt. Als menschliches Wesen nimmt er trotz seiner Verzwecklichung als Einkommenserbringer den Status einer Person ein. Eingeschlossen ist darin die Bewegungsfreiheit, ein fundamentaler Respekt und die Absenz von Gewalt. Kurzum: Samsa ist vor seiner Metamorphose im Besitz der Menschenrechte.

Nachdem der Protagonist im Körper des Käfers aufwacht, zeigen sich sowohl bei ihm selbst als auch bei seinem Umfeld neue Verhaltensweisen. Gregor wird tierlicher, kriecht bald schon Wände hoch und legt mehr und mehr auch typisch menschliche Eigenschaften ab. Diese Wende scheint zum einen durch die morphologische Veränderung bedingt zu sein, zum anderen dürfte sie mit seinem nunmehr fehlenden ökonomischen Nutzen zusammenhängen. Als Käfer taugt er nicht mehr zum Alleinverdiener. Im Gegenteil: er wird zum Kostenfaktor. Was sich aufseiten der Familie verzeichnen lässt, ist der Prozess, der mit Entfremdung beginnt und mit brutaler Gewalt endet. Wie Poppe zurecht erwähnt, kehrt sich hierbei ein Parasitismus um. Nachdem Gregor vor seiner Verwandlung von seiner Familie ökonomisch ausgenutzt wurde, ist er nach der Metamorphose hilflos auf sie angewiesen.<sup>19</sup> Zwar wird Gregor anfangs noch von seiner Schwester Grete mit Nahrung versorgt, daraufhin folgt jedoch – wie zumeist in den Werken Kafkas – die Marginalisierung. Tierethisch perspektiviert, fällt der Verlust des Menschseins (bei gleichzeitigem Zum-Tier-Werden) mit dem Verlust der (Menschen-)Würde zusammen.

Die Inferiorisierung des zuletzt unter erbärmlichen Umständen sterbenden Protagonisten findet Ausdruck in der Aberkennung elementarer Rechte, insbesondere desjenigen auf körperliche Unversehrtheit und das Leben. Allen voran der Bruch mit der Realität ermöglicht Kafka die Schaffung eines klaustrophobischen Settings. »Das Traumhaft-Irreale ist bei Kafka meist mit Schrecklichem verbunden. Auffällig sind die seelischen und körperlichen Grausamkeiten, die manche traumhaften Erzählungen so unerhört erscheinen lassen.«<sup>20</sup> Die Gewalt äußert sich in der Erzählung durch eine sukzessive Marginalisierung. Gregor verbindet mit sei-

18 F. Kafka: Die Verwandlung, S. 96.

19 Vgl. S. Poppe: Die Verwandlung, S. 171.

20 D. Lamping: Kafka und die Folgen, S. 46.



nem literarischen Schöpfer das Außenseitertum.<sup>21</sup> Neben der Familie erfährt der Protagonist die Verdrängung an den Rand der Gesellschaft auch im beruflichen Kontext. Bereits zu Beginn wird er durch seinen »Chef« seiner gesellschaftlichen Position verwiesen: »Ich glaubte Sie als einen ruhigen, vernünftigen Menschen zu kennen, und nun scheinen Sie plötzlich anfangen zu wollen, mit sonderbaren Launen zu paradieren.«<sup>22</sup> Von besonderer Signifikanz erweist sich der Hinweis auf den vermeintlichen Verlust der Vernunft, insofern diese in der Kulturgeschichte immer wieder als Provenienz des Menschen akzentuiert wird.

Gregor ist nicht mehr Teil einer moralischen Gemeinschaft, für die der Ausschluss von Ungleichbehandlung und Willkür konstitutiv ist. Seine Abwertung gründet sich mithin auf klassischen Ausgrenzungsparadigmen gegenüber tierischen Mitwesen, die mit vermeintlicher Kommunikationsunfähigkeit, fehlendem Sozialverhalten, unzureichender Empathie sowie einem Mangel an Bewusstsein gerechtfertigt werden. Für die Familie erscheint Gregor nach seiner Verwandlung nur noch als ekelerregende Belastung.

Dabei könnte man anführen, dass Gregor – abseits seiner tierlichen Verhaltensänderungen – kaum individuelle Wesenszüge eingebüßt habe. So »erscheint Gregor Samsa mehr als arbeitsamer Handlungsreisender, dessen Sorgen und Gedanken vollständig nach außen gerichtet sind, denn als Individuum. Zugespitzt könnte man sagen, dass er keine Persönlichkeit oder Individualität besitzt.«<sup>23</sup> Wie auf Josef K. in »Der Prozess«, der in der Routine des Alltags die Sinnfragen nach dem richtigen Leben ausblendet<sup>24</sup>, wird auch Gregor keiner höheren Einsicht gewahr. Dieses Vakuum fällt umso drastischer ins Gewicht, als die Verwandlung letztlich keinerlei charakterlichen Erneuerung Vorschub leistet. Sie geht geradezu ins Leere.

Überhaupt nimmt Gregor erst allzu spät seine Verwandlung in ein Tier wahr, begreift er sich doch – zumindest rhetorisch – als noch den Menschen zugehörig: »Wie das nur einen Menschen so überfallen kann!«<sup>25</sup> Auch im weiteren Verlauf der Geschichte tut sich Gregors Sehnsucht nach dem normalen und mithin routinieren Leben kund, das den tierlichen Zustand als defizitären markiert: »Die Nächte und Tage verbrachte Gregor fast ganz ohne Schlaf. Manchmal dachte er daran, beim nächsten Öffnen der Tür die Angelegenheiten der Familie ganz so wie früher wieder in die Hand zu nehmen.«<sup>26</sup>

Besonders tragisch erweist sich die Situation des Protagonisten aufgrund der Bindung der LeserInnen an die Innensicht Gregors, durch die das Geschehen (mit-

---

21 Vgl. H. Politzer: Das Kafka-Buch, S. 7.

22 F. Kafka: Die Verwandlung, S. 106.

23 S. Poppe: Die Verwandlung, S. 172.

24 Vgl. B. Hayer: Dichterjuristen, S. 199.

25 F. Kafka: Die Verwandlung, S. 107.

26 F. Kafka: Die Verwandlung, S. 142.

tels heterodiegetischen Erzählers) vermittelt wird. Die interne Fokalisierung gibt uns Einblick in eine fühlende Figur. Sie kann – mit Regan argumentiert – als »Subjekt[/-eines-Lebens« gelten. Diese Zuschreibung schließt ein, dass »wir alle der Welt gewahr sind [...], weil das, was mit uns geschieht, für uns von Bedeutung ist.« Wer diese niedrige Schwelle an Bewusstseinsgrad erreicht, muss dem Ethiker zufolge Teil der grund- bzw. menschenrechtlichen Gemeinschaft sein.

Gerade die subjektive Involviertheit ermöglicht es SuS, Sensibilität für die Position des Anderen zu entwickeln. Schröder führt daher die »metamorphic imagination«<sup>27</sup> an. »Die Fähigkeit, sich in andere, auch nicht menschliche Lebewesen hineinzusetzen und dadurch Empathie für diese Lebewesen zu entwickeln, tritt besonders in jenen Situationen zutage, in denen ein anderes Lebewesen leidet.«<sup>28</sup> Kafkas Text fördert diese soziale Schlüsselkompetenz des Einfühlens und der Anteilnahme, mit der das Zustandekommen von Respekt für das animale Gegenüber beginnt. Dieses identifikatorische Moment stellt demnach die Initiation für das Nachdenken über den Zugang zum Recht dar. Da Kafka vor allem das Leiden der Kreatur in den Vordergrund rückt, die gefangen, ausgeliefert und ohnmächtig ist, kommt – damit verbunden – die Frage nach der Schutzbedürftigkeit auf. Auch sie ist, wie zuvor bereits erwähnt, ein wichtiges Argument zur Berücksichtigung tierischer Interessen in einer erweiterten, die Speziesgrenzen überschreitenden Lebensgemeinschaft. Dazu

»müssten wir unsere Grundvorstellungen von einem Gemeinwesen und dessen Gemeinwohl überdenken. Wir müssten die von uns politisch verantworteten Ordnungen als solche verstehen, die viele verschiedene Spezies umfassen. Alle Angehörigen der verschiedenen Spezies haben einen Anspruch darauf, dem Gemeinwesen anzugehören und in dessen Gesetzgebung und politisch-juridischer Praxis Beachtung zu finden.«<sup>29</sup>

Obgleich Gregor wie alle Menschen das Interesse am Weiterleben hat, wird er trotz seines Bedürfnisses nach moralischer Beachtung zur minderwertigen Kreatur klassifiziert. Gerade die subjektive Perspektive, die Kafka seinem Antihelden zukommen lässt, hebt jedoch die konstruierte Differenz zwischen Gregor und seiner Familie auf. Er kann eben als Käfer fühlen, denken und urteilen. Nach Regan verbindet Tiere und Menschen, dass »wir alle der Welt gewahr sind«, insofern »das, was mit uns geschieht, für uns von Bedeutung ist.« Regan setzt somit die Messlatte zum Eintritt in die moralische Gemeinschaft herab, sodass auch Tiere zu Trägern von Schutzrechten avancieren. Dies ergibt sich auch daraus, dass die

27 M. Copeland: *Literary Animal Studies* in 2012, S. 95.

28 K. Schröder: *Moralische Handlungsanforderungen am Beispiel der Haustierhaltung in »tierfreundlichen Kinderbüchern«*, S. 209.

29 B. Ladwig, *Politische Philosophie der Tierrechte*, S. 284.

moralische Höherstellung des Menschen angesichts der schwächsten Mitglieder in der humanen Gemeinschaft nicht mehr zu rechtfertigen sei.

Soweit zu einer juristischen Argumentation, wie sie von Reagan oder Ladwig betrieben wird. Für das unterrichtliche Geschehen spielen aber auch die bereits erwähnten Möglichkeiten der emotionalen Einfühlung eine wichtige Rolle.

#### 4. Literatur und Ethik aufeinander beziehen lernen

Grundannahme des vorliegenden Beitrags ist auf Basis der skizzierten Theoriebausteine das, was Friederike Schmitz eine »Ethik der Sensibilität« nennt. Ihr zufolge »sollte auch deshalb zunächst die mitfühlende, wertschätzende Einstellung gegenüber Tieren eingenommen werden. Die situationsbezogene Abwägung von Konsequenzen müsste im Lichte dieser Einstellung stattfinden und als oberstes Ziel haben, Tod und Leid von Tieren abzuwenden.«<sup>30</sup> Diese Einsicht kann nicht bei allen SuS von Anfang an vorausgesetzt werden und bedarf oftmals einer intensiveren Auseinandersetzung mit der Ethik. Als Einstieg bieten sich deshalb eher künstlerische Werke an, die eine emotionale Adressierung bezwecken. Hierbei ist von besonderer Relevanz, dass die Sichtweise des Tiers nicht nur als Thema behandelt wird, sondern als Angebot zur Perspektivübernahme im Rahmen von Narration gegeben ist. Gerade die interne Fokalisierung, wie sie in Kafkas Erzählung vorliegt, verspricht am ehesten Erfolg, weil sie zur Identifikation mit dem tierlichen Wesen motiviert. Um dessen Bedürfnisse und Verletzlichkeit nachzuvollziehen, erweisen sich Filme, Bücher oder Dramen mit dem Augenmerk auf Leiderfahrungen durch menschliches Handeln als besonders geeignet, weil dabei die Machtdiskrepanz zum Ausdruck kommt.

Gegenstand der Analyse von »Die Verwandlung« als exemplarisches Werk sollten folgende Diskussionsfragen sein: Warum wird Gregor als Tier reduziert? Welche Rechte kommen ihm als Käfer abhanden? Welche Schlüsselwörter liefert der Text zur Charakterisierung seiner Person? Wie empfindet Gregor die veränderte Beziehung zu seiner Familie? Welche menschlichen Handlungen wären im umgekehrten Fall verantwortlich bzw. erstrebenswerter? An diese Frage können sich sodann Reflexionen unter Einbeziehung ethischer Grundagentexte oder verkürzter und aufbereiteter Argumentationslinien der Tierethik anschließen. Die Lehrkraft sollte sich dazu entscheiden, ob sie eher einen mitleidsethischen oder tierrechtlichen Ansatz aufgreifen will. Der Vorteil von letzteren besteht in der rationalen Begründung. Wohingegen gefühlvolle Anteilnahme sich ergeben kann oder nicht, lässt die Darlegung logisch aufeinander aufbauender Thesen, Annahmen und Beispiele weniger Raum zur Delegitimierung der intendierten Vermittlung tierethi-

---

30 F. Schmitz: Tiere essen, S. 77.

schen Denkens. Sollte die Unterrichtskonzeption letztlich auf eine wohlwollende Aufnahme der Inhalte seitens der SuS stoßen, wäre ein letzter Schritt deren Konfrontation mit der Gegenwart von Tierhaltungen und -nutzungen. Sowohl im Speziellen als auch im Allgemeinen ließe sich bestenfalls über Möglichkeiten zivilgesellschaftlichen Engagements diskutieren. Tierethik als Thema im Unterricht leistet somit auch einen Beitrag dazu, den Weg der VertreterInnen der heranwachsenden Generation zu aufzuklären und respektvollen Mitgliedern der Gesellschaft zu begleiten.

## Literaturverzeichnis

- Ach, Johann S.: »Können sie leiden? Ein Einblick in die moderne Tierethik am Beispiel der Nutztierhaltung«, in: Elke Diehl/Jens Tuiden (Hg.), Haben Tiere Rechte? Aspekte und Dimensionen der Mensch-Tier-Beziehung, Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung 2019, S. 53-68.
- Benjamin, Walter: Benjamin über Kafka. Texte, Briefzeugnisse, Aufzeichnungen, Gerd Schweppenhäuser (Hg.), Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1992.
- Borgards, Roland: »Tiere in der Literatur. Eine methodische Standortbestimmung«, in: Herwig Grimm/Carola Otterstedt (Hg.), Das Tier an sich. Disziplinen übergreifende Perspektiven für neue Wege im wissenschaftlichen Tierschutz, Göttingen: Vandenhoeck & Rupprecht 2012, S. 87-118.
- Copeland, Marion W.: »Literary Animal Studies in 2012: Where We Are, Where We Are Going«, in: Anthrozöös. A multidisciplinary journal of the interactions of people and animals 25 (2012), S. 91-105.
- Donaldson, Sue/Kymlicka, Will: Zoopolis. Eine politische Theorie der Tierrechte, Berlin: Suhrkamp 2013.
- Hayer, Björn: »Eine Würde der Tiere? Tierethische Positionsbestimmungen als Randzone des Menschenrechtsdiskurses«, in: Lothar Bluhm/Markus Schiefer Ferrari/Werner Sesselmeier (Hg.), Bist du ein Mensch, so fühle meine Not, Baden-Baden: Tectum 2019, S. 325-344.
- Hayer, Björn: »Ungleiche Gefährten? Über die ethische Dimension von Sportbeziehungen zwischen Menschen und Tieren«, in: Florian Hartnack (Hg.), Tiere im Sport?, Hamburg: Feldhaus 2020, S. 109-115.
- Kafka, Franz: Die Verwandlung, in: Roger Hermes (Hg.), Franz Kafka. Die Erzählungen und andere Erzählungen, Frankfurt a.M.: Fischer 2006, S. 96-161.
- Lamping, Dieter: Kafka und die Folgen, Stuttgart: Metzler 2017.
- Kompatscher, Gabriela/Spinning, Reingard/Schachinger, Karin: Human-Animal Studies, Münster/New York: Waxmann 2017.

- Kompatscher, Gabriela: »Literary Animal Studies: Ethische Dimensionen des Literaturunterrichts«, in: Björn Hayer/Klarissa Schröder (Hg.), *Tierethik transdisziplinär. Literatur – Kultur – Didaktik*, Bielefeld: transcript 2019, S. 295-310.
- Ladwig, Bernd: »Warum manche Tiere Rechte haben – und wir nicht die einzigen sind«, in: *MRM – MenschenRechtsMagazin* 2 (2015), S. 75-86.
- Peters, Anne: »Die Rechtsstellung von Tieren«, in: Elke Diehl/Jens Tuider (Hg.), *Haben Tiere Rechte? Aspekte und Dimensionen der Mensch-Tier-Beziehung*, Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung 2019, S. 122-134.
- Politzer, Heinz: *Das Kafka-Buch. Eine innere Biographie in Selbstzeugnissen*, Frankfurt a.M.: Fischer Bücherei 1965.
- Poppe, Sandra: »Die Verwandlung«, in: Manfred Engel/Bernd Auerochs (Hg.), *Kafka-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*, Stuttgart: Metzler 2010, S. 164-174.
- Regan, Tom: »Von Menschenrechten zu Tierrechten«, in: Friederike Schmitz (Hg.), *Tierethik. Grundlagentexte*, Berlin: Suhrkamp 2014, S. 88-114.
- Schmitz, Friederike: *Tiere essen – dürfen wir das?*, Heidelberg: Springer 2020.
- Schröder, Klarissa: »Moralische Handlungsanforderungen am Beispiel der Haustierhaltung in »tierfreundlichen Kinderbüchern««, in: Klarissa Schröder/Björn Hayer (Hg.), *Didaktik des Animalen. Vorschläge für einen tierethisch gestützten Deutschunterricht*, Trier: WVT 2016, S. 197-211.
- Sebastian, Marcel: »Subjekt oder Objekt? Ambivalente gesellschaftliche Mensch-Tier-Beziehungen als Resultat kultureller Aushandlungs- und Wandlungsprozesse«, in: Elke Diehl/Jens Tuider (Hg.), *Haben Tiere Rechte? Aspekte und Dimensionen der Mensch-Tier-Beziehung*, Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung 2019, S. 69-81.
- Singer, Peter: »Ethik und Tiere. Eine Ausweitung der Ethik über unsere eigene Spezies hinaus«, in: Friederike Schmitz (Hg.), *Tierethik. Grundlagentexte*, Berlin: Suhrkamp 2014, S. 77-86.
- Wischermann, Clemens: »Zwischen »Vieh« und »Freund«. Historische Annäherungen an das Selbst eines Tieres«, in: Viktoria Krasen/Christoph Willmitzer/Deutsches Hygiene-Museum (Hg.), *Tierisch beste Freunde. Über Haustiere und ihre Menschen*, Berlin: Matthes & Seitz 2017, S. 49-87.

